

SAMPLE
TRANSLATION

ANJA GOLOB
SELECTED POEMS
GERMAN

PUBLISHED BY: LITERA, 2010

TRANSLATED BY: ULJANA WOLF & URŠKA P. ČERNE

ORIGINAL TITLE: V ROKI

NUMBER OF PAGES: 73

Anja Golob: Selected poems

Gestern war alles schöner (Agota Kristof)

Gestern wohnten wir anderswo und
trugen andere Sachen,
dachten nicht ans Wetter,
wir stellten sogar Honig her!
Unsere Bienen unterschieden wir am Flug
von denen des Nachbars, der Geschmack
ihres Honigs hing noch lange in der Luft
des düsteren Herbsts. Gestern vertaten wir
die Zeit nicht mit Gedanken an die Zeit, die wir
lebten, wir hockten nicht still in der Ecke,
hielten keine Münzen in der Hand wie
Hostien ... gestern erkannten wir im Spiegel
unsere Gesichter, unsere Gesten,
unsere Gedanken und Worte. Sie gehörten uns,
unveräußerlich, zart, aber fest, beweglich
in den Gelenken. Sie trugen unseren Namen.

Heute ging die Sonne spät auf,
zu spät, um zurück ins Gestern
zu flüchten, so zu tun, als würden wir hier,
wo wir jetzt wohnen, alle kennen, bestens
wissen, wie man mit Maschinen umgeht,
wen man anruft, wenn es brennt, wie man
zum Krankenhaus kommt und wie zum
Hafen ... Heute haben wir das Gefühl,
vielleicht Einen zu haben, aber Einer ist
genau einer zu wenig, um sagen zu können,
wir hätten überhaupt jemanden.

Weil wir gestern anderswo wohnten,
ließen wir dort unser ganzes Hab und Gut;
so können wir hier und heute nicht mehr

vor der eigenen Haustür kehren. Wir wollen
unsere Namen an die Tür schreiben, Dämme
festigen, wir wollen unsere eigene Kreide,
unsere eigene Kehrriechschaukel haben.
Dortgestern und Hierheute stehen nebeneinander,
zwei Fremde in einer Schlange am Flughafen,
die warten, dass sich die Asche legt und
jeder in seine Maschine steigen kann.
Dortgestern bringt von der Reise eine Zeitung mit
und Hierheute eine Streichholzschachtel.
Wir warten, wir haben es nicht eilig. Wenn sie
zurückkehren, sind wir gerettet.

Hier, wo wir heute wohnen, machen wir
ein winziges Feuer. Seine ungeschickte Flamme
leckt uns einen wackligen Steg
in die stockfinstere Nacht
zwischen Heute und Gestern.

In die stummen Herzen der Blumen schreibe ich für G. F. S.

In die stummen Herzen der Blumen schreibe ich,
in die harzige Stämme der Frühlingswälder,
in die Kronen tuschelnder Birkenalleen,
in geometrisch korrekte Schwarmkonturen unter Wolken,
ins Krabbeln der Käfer zwischen dampfenden Schollen
der frisch gepflügten Erde auf Feldern, schreibe in
endlos schlängelnde Ströme, fein gespitzte

Regentropfen, pralle Pfützen und die Regenwürmer,
die sich freudig darin baden, schreibe
auf sehnsuchtsvolle Morgenröte, die sich aus der Nacht schält,
strahlendes Heidekraut in Mulden, wallendes Moos, fransige Fichten,
schweren Honig in Waben, auf den pfiffigen Wind,
schreibe auf die klopfenden Körper schüchterner Rehe,
auf die schwangeren Körper von Maschinen, auf quirligen Großstadtlärm,
auf wendige Kräne, dröhnende Flieger, die Titelseiten von Zeitungen,
auf Polizisten mitten auf der Kreuzung, zwischen Blechschlangen gefangen,
auf Mikrochips, auf Schaufenster, ich schreibe
auf verschachtelte Stahlträger, in Emails,
ins Ticken zifferblattloser Uhren, in fallende Börsenkurse,
in gesundes Essen, in Filme, auf die Wände von Galerien, von Theatern,
auf die Fassaden von Kirchen, Moscheen, Synagogen, jegliche Bethäuser,
schreibe in Gebete, in die Fensterläden der Zeit, in Arztbesuche,
in rote Blutkörperchen, in Tests für dies und das, in was wir beide tun,
in die Sprachen, die wir sprechen, unter die Zunge in deinem Mund,
auf deine ruhelosen Arme, zwischen die Sterne auf deinem Unterschenkel,
schreib in deine neugierigen Augen, in deine Haare die, sagst du, gar nicht
rot sind, in deine Hände, auf deine Hüften, Brüste, auf deinen blassen
Teint, auf Härchen, auf Schamlippen, in die Organe,
auf deine Stirn mit großen Lettern, auf das, was du denkst, auf Träume,
aufs Lachen, auf die Stimmen, mit der du mich rufst, mit der du mich tadelst,
mit der du meinen Namen sagst, auf deinen Geruch, auf Schweiß,
auf das Schweigen manchmal zwischen uns, auf alles Vergangene, Verbindende,
ich schreibe auf Rhythmus, auf Takt, auf Erinnerungen, auf Schatten, auf Luft,
auf das, was morgen ist, ich fasse gierig alles, was ich fassen kann
für diese ärmliche Leinwand, auf die ich schreibe
damit ich, warum ich, wann und wo und wie ich dich

Alles muss man wagen weil [Sappho]

Alles muss man wagen, weil,
weil der Wind sich nicht wankelmütig umschaute
auf der Suche nach dem richtigen Augenblick,
weil Bücher kaum schmaler werden, um
menschenfreundlicher auszusehen,
weil man Namen nicht leicht vergisst,
und es überhaupt keine andere Möglichkeit gibt.

Alles, alles muss man wagen,
die Lippen schließen, einen Stein finden, der flach genug ist,
umkehren und sich selbst loslassen,
ganz. Solange irgendein Aufstieg möglich ist
den Fall wagen, Zerschellen, Zunichtemachen,
nicht weil es möglich ist, sondern unbewusste Notwendigkeit.
Wie Atmen.

Alles muss man wagen,
weil es nicht einmal möglich ist, Nein zu denken;
mit Ja ist das Nein getränkt, als erneuere es sich selbst,
während du die Augen schließt, vollkommen still stehst,
deine Gedanken zähmst, die rasend sind
von der blinden Angst vor dem Neuen.

Kurzum, alles muss man wagen.

Aber – wage nicht alles aus Prinzip:
wer alles wagt, wagt nur aus Feigheit.
Darin gibt es keine Leidenschaft,

wer alles wagt, zieht sich aus der Verantwortung,
und während man sich Papierorden ansteckt
für diese „heldenhafte“ Bedingungslosigkeit,
verlagert man die Last bloß auf den Anderen.
Es gibt nichts Leerer als das.

Stattdessen, vielleicht ...
steh auf, beklebt mit Katzenaugen,
beuge deinen Hals,
einen Teil trage, einen Teil gib preis,
einen Teil wage, einen Teil verkaufe – weil.
Weil Wagemut besteht in der Dauer,
im kürzeren Leben, leise, doch nicht schicksals-

ergeben, und vor allem darin, dass du meisterst,
wie man loslässt, wenn man will, und

im alles Wagen, ohne weil.

Herausgaben

Ich muss mich herausgeben
um mich nicht herzugeben

wer Stille sucht
geht in den Wald schaut Tiere an
von Weitem
wer ein Buch will
mit seinem Namen
fällt Bäume

wer betet der sammelt was
und wird im Schweigen mit sich eins
wer schreibt gibt was heraus
und schreit für alle was er denkt
dass er denkt

ich fasse in mich falte mich
von innen nach außen
was man herausgab ist außen, fremd –
doch gehört wird nur was man herausgab
alles andere verstummt, gerinnt
und stirbt in dich hinein